



Alles ist relativ

Nein, ich will hier nicht die Einstein'sche Relativitätstheorie erklären. Das gelänge mir sowieso nicht, da bin ich ganz offen, das ist nicht mein Metier. Buchhaltung auch nicht. Aber so wie eine Bilanz relativ gut oder relativ schlecht interpretiert und manchmal auch frisiert werden kann, so kann nahezu alles relativ gesehen werden. Relativ groß, relativ klein, relativ wichtig oder relativ unwichtig. Alles eine Frage der Betrachtung und der Perspektive. Für ein gerade laufendes Kleinkind ist ein Dackel ein großer Hund und ein Retriever ein Riesenhund. Für einen Zwei-Meter-Mann ist ein Dackel winzig und ein Retriever gerade mal mittelgroß. Chihuahuas sieht der gar nicht, zu weit weg.

Als ich begann mit meiner bewussten persönlichen Weiterentwicklung war ich eine relativ gestresste, alleinerziehende berufstätige Mutter mit vollgestopftem Tagesablauf und nächtlichen Schlafproblemen. Dieser hochtourigen Lebensweise wollte ich nicht mit Unmengen Einschlaf-Rotwein begegnen, es sollte schon etwas Nachhaltigeres sein. Ich begann, beim Einschlafen gezielt Kassetten von Nikolaus Enkelmann zu hören. *Werde Sieger im eigenen Leben* und sowas, ich hatte ein paar zur Auswahl. Das klang alles gut, seine Stimme war wunderbar und die Texte stimmig. Die Kassetten ließen mich wunderbar zur Ruhe kommen und ich konnte endlich auch mal länger als bis 3 Uhr schlafen.

Die Kassetten sind längst entsorgt, aber ich erinnere mich an eine Sequenz, an die ich bei der obigen Postkarte denken musste. Ich sollte mir vorstellen, auf einem hohen Berg zu stehen und meine weltlichen Probleme unten im Tal zu betrachten. Ich visualisierte also mich selbst in den Alpen auf einer Bergwiese mit Blick hinunter ins Tal. So wie die Häuser, Autos und Menschen waren auch meine Probleme aus der Distanz geschrumpft und klein geworden.

Je näher dran, desto größer, und je weiter weg, desto kleiner...

Eine Erfahrung, die ich noch ein paarmal machen durfte, bis ich sie endlich begriffen hatte. Wenn wir ein Problem haben, das uns im Würgegriff hat und uns zu überwältigen droht, hilft nur echte Distanz. Ein Spaziergang, eine völlig andere Tätigkeit als vorher, ein Saunabesuch, Gartenarbeit oder etwas anderes Ablenkendes sind genau die Tätigkeiten, die unser Gehirn dann braucht. Je weiter weg wir vom Problem oder der problematischen Situation sind, desto besser bekommen wir einen klaren Kopf. Dann sehen wir auf einmal Details und Facetten, die uns vorher gar nicht aufgefallen sind. Wir bekommen einen viel besseren *Überblick*. Manchmal merken wir aus der Distanz auch, dass uns das Problem eigentlich gar nichts angeht, dass es seine Bedrohlichkeit verloren hat oder wir finden ganz plötzlich die Lösung, an der wir uns vorher abgearbeitet haben. Je eher wir in den „ich bin dann mal raus“-Modus kommen, desto eher kann unsere innere Verkrampfung sich lösen.

Alles ist tatsächlich relativ. Relativ unwichtig. Wir können uns zum Beispiel kurz vorm Durchdrehen selbst ein bisschen auf den Teppich zurückholen, indem wir uns fragen:

„Wird dieses Problem in fünf Jahren in meinem Leben noch eine Bedeutung haben?“ oder „Was werde ich in zehn Jahren über dieses Problem denken?“ Dabei merken wir oft auch ganz schnell, dass wir uns mit Killefitt beschäftigen, mit Unwichtigem, mit banalsten Banalitäten, mit Super-Banalas. Wenn wir uns dann auch noch vorstellen, wir stünden gerade auf dem Mond und betrachteten den Erdball: Ist es dann wirklich wichtig, welches Urlaubsziel wir wählen, ob wir Pasta oder Pizza bestellen sollen oder ob die Farbe unserer Unterwäsche heute richtig gewählt ist? Schlechtsitzende Haare, ein Stau auf der Autobahn, kein Mobilempfang oder eine mies gelaufene Vorstellungsrunde lassen die Erde nicht eine Sekunde anhalten. Es ist alles nicht von Bedeutung, weil relativ total egal. Für den Fortbestand der Menschheit und unseres Planeten sind die meisten Gedanken, die wir uns machen, völlig nebensächlich.

Auch die großen Probleme sind relativ

Wenn wir es als Menschheit nicht schaffen, endlich aus unserer Komfortzone, aus der Gier, der Ausbeutung anderer und der Natur, der Konsumgeilheit und der Gleichgültigkeit herauszukommen, wenn wir nicht endlich unsere Bequemlichkeit überwinden, dann werden wir halt als Spezies ausgelöscht. Das ist relativ sicher. Die Spuren der Verwüstung bleiben eine Weile, aber die Natur hat Zeit und wird sich regenerieren. Niemand wird uns vermissen, wir werden in der Geschichte des Planeten nur eine allerkleinste Randepisode sein, wie ein Blattlausbefall, ein Virus oder ein Unwetter. Die Meere versaut und leergefischt, die Gletscher abgetaut, die Kontinente überflutet, die Regenwälder abgeholzt. Ein paar Betonburgenhochhausruinen bleiben vielleicht noch länger sichtbar, ehe sie einstürzen und von Pflanzen überwuchert werden. Die Tiere kommen zurück, die Natur wird sich erholen, kein Mensch ist weit und breit mehr zu sehen. Und? Ist doch gar nicht so schlimm, so doll sind wir ja nun auch nicht. Und vom Mond aus gesehen ist es tatsächlich völlig egal.

Es wird auch nichts nutzen, wenn ein paar auserwählte Menschen mit Teslas Raumschiff auf dem Mars eine neue Kolonie gründen. Sie nehmen ihre Denkweise ja mit und werden dort den gleichen Saustall hinterlassen wie hier auch. Auch das ist relativ vorhersehbar.

Kürzlich hörte ich eine schon etwas ältere Rede des Chief Oren Lyons, Glaubenshüter (Faithkeeper) des Wolf-Clans. Die Weisheit der Indianer ist für viele eher Folklore-Tamtam, aber alle indigenen Völker teilen das gleiche uralte Wissen, den gleichen Geist (*Spirit*), die gleiche Haltung zur Natur, zu den Lebewesen, zum Planeten, zu den Ahnen. Egal, wie weit voneinander entfernt sie leben, egal, ob Aborigines oder Maori, Indianer oder Südsee-insulaner: Sie alle wissen seit Urzeiten, wie wir leben müssen, mahnen, erklären, leben vor und erinnern. Nur wir sind zu doof, das zu beherzigen und umzusetzen. Chief Oren Lyons jedenfalls sagte in einer Rede ([It's time to get ready](#)): „Nature has no mercy!“ – Die Natur kennt keine Gnade. Wozu auch?

Die Natur ist sich selbst genug. Wenn ihr der Mensch als Laus im Pelz zu viel wird, schüttelt sie sich irgendwann kräftig und vernichtet ihn. So wie wir mit Chemie alles töten, was sich uns in den Weg stellt, ist sie auf eine gelassene Art immer stärker als wir. Ein lustiges Erdbeben hier und da, ein krachender Vulkanausbruch, ein kleiner Tsunami oder heftigste Stürme, Regenfälle, die keiner braucht, Dürre, die keiner will, Hurricanes in der Karibik, Überschwemmungen mal in Deutschland statt immer nur in Bangladesh, ein paar hübsche Brände in Kanada oder Australien oder ein bisschen Hitzewelle in Sibirien: Sie hat viele Asse im Ärmel. Mich erinnert das immer an eine schwere Krankheit, wie Krebs zum Beispiel. Die Krankheit schwächt uns, sie hinterlässt auch heftige Spuren, aber mit der richtigen Therapie heilen wir und regenerieren langsam, aber sicher. Die Natur wird es genauso machen. Wieso glauben wir, dass wir sie so sehr schädigen dürfen, wie wir das tun, ohne Gegenreaktion? Wir sind ihr Krebsgeschwür, sie braucht und wird keine Rücksicht nehmen auf uns.

Wir werden also, gelassen beobachtet vom Mann im Mond, entscheiden müssen, ob wir nun den Hintern hochkriegen oder nicht, um uns selbst auf eine höhere Bewusstseinsstufe zu heben. Nur so können wir die anstehenden großen Probleme der Menschheit lösen. *Mit mehr Bewusstheit*. Es ändert sich gar nichts, wenn wir ganz modern fette Elektro-Boliden fahren statt „olles“ Benzin zu tanken, aber unsere Lebensweise selbst nicht verändern. Weitermachen wie bisher ist generell keine Option, auch wenn viele diesen Glauben haben, dass es nur um Moneten, Cash und Diridari geht und dass wir Augen-zu-und-durch ein bisschen geschönt und grüngewaschen so weiterstümpfern können wie immer, ohne persönliche und allgemeine Konsequenzen.

Nein, es geht nicht mehr weiter wie bisher. Nie mehr. Die „guten“, alten Zeiten sind vorbei. Sie kommen nie wieder und es wird Zeit, das endlich zu begreifen und umzusetzen. *Nur, wenn wir uns auf die wirklichen Werte unser aller Ureinwohner besinnen und diese unmissverständlich anwenden, haben wir überhaupt noch eine Chance*. Das wäre für uns selbst gut, für unsere Nachkommen und alle anderen Menschen und auch für den Planeten. Ansonsten: Bye bye, Baby.

Vom Mond aus betrachtet ändert sich vermutlich gar nichts. Nur nachts keine Beleuchtung mehr auf Planet Erde. Ist dann auch relativ egal.